

ICE CRIME

ANNIKA SIRY

Markania – Im Zentrum der Elemente

Ice Crime-Trilogie

Ice Crime
Frost Fight
Snow Down

Das Haus Civitas

Copyright © 2022 Annika Siry

Alle Rechte vorbehalten.

Umschlaggestaltung, Illustration: Annika Siry
Lektorat, Korrektorat: Deborah Siry

Druck und Distribution im Auftrag:
tredition GmbH, Halenreihe 40-44, 22359 Hamburg, Germany

Die Publikation und Verbreitung erfolgen im Auftrag, zu erreichen
unter: tredition GmbH, Abteilung "Impressumservice", Halenreihe 40-
44, 22359 Hamburg, Deutschland.

ISBN: 978-3-347-57055-9

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors
unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige
Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche
Zugänglichmachung.

Handlungen und Personen im Roman sind frei erfunden.
Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen sind rein
zufällig und nicht beabsichtigt.

DEBORAH,

das ist für dich.

Ohne deine Unterstützung
wäre das niemals was geworden.

PROLOG

Das alles wäre vielleicht gar nicht passiert, wenn ich mich nicht so dumm angestellt hätte. Na ja, einiges davon wäre passiert, doch vielleicht nicht in dem Ausmaß, wie es letztendlich war. Doch dann denke ich mir, dass es doch viele positive Seiten hatte. Aber manchmal überwiegen einfach die negativen.

Es begann alles damit, dass ich den Lehrern auf der privaten High School in Seattle zu sehr auf die Nerven ging. In anderen Worten: Ich flog von der Schule. Die Auswirkungen waren leider fataler als ich gedacht hätte. Mom war richtig sauer auf mich und meinte, dass sie sich in Seattle nicht mehr blicken lassen konnte. Das gewöhnliche Blabla. Dabei schien ihr wohl nicht klar zu sein, dass Seattle etwas größer war als sie es kannte. Als ob jemand da wissen würde, dass

ihre Tochter von der Schule geflogen war. So oder so war das Endergebnis davon leider, dass wir nach New Willows zogen.

New Willows, ich finde, der Name sagt schon alles. Eine kleine Stadt in der Nähe von Seattle, etwa eine halbe Stunde weit weg. New Willows ist sogar so klein, dass es nur zwei High Schools hat. Das einzig Positive an diesem kleinen Dorf ist, dass es eine Eissporthalle hat. Für mich mein zweites Zuhause. Und da wäre noch etwas: Ich hatte endlich die Möglichkeit, mehr Zeit mit meinem Dad verbringen zu können. Er wohnte nämlich zu dem Zeitpunkt schon seit zwei Jahren in seiner eigentlichen Heimatstadt. Meine Eltern ließen sich voneinander trennen, als ich vierzehn war. Und Dad zog daraufhin nach New Willows.

Dennoch freute ich mich irgendwie doch ein bisschen auf diesen Neuanfang. An meiner alten Schule hatte ich zwei beste Freundinnen gehabt – Kathy und Fiona. Kathy war immer im Mittelpunkt von allem und allen gewesen. Fiona und ich blieben da oftmals im Schatten links liegen. Ich war nicht unbeliebt, nein, aber beliebt war ich auch nicht. Leider versprach ich mir zu viel. Als ich das erste Mal in meinen Englischkurs kam, krachte erstmal mein Stuhl zusammen. Dank zwei idiotischen Jungs namens

Dave und Joe, die die Beine des Stuhls zersägt hatten. Joe ist eigentlich ein Fall für sich. Jedenfalls wäre da dann noch Henry. Mein erster Sitznachbar an der St. Crester High School. Und mein bester Freund. Wir waren irgendwie gleich befreundet gewesen, einfach so. Im Nachhinein betrachtet war das eigentlich gar nicht mal einfach so, doch im Nachhinein ist ja sowieso alles letztendlich anders. Weil man später immer schlauer ist. Wäre ich das bloß schon davor gewesen, ich hätte mich nie darauf eingelassen. Meine Hoffnungen, beliebter zu sein als in Seattle, entpuppten sich als viel zu optimistisch. Ich wurde nämlich gleich zum absoluten Loser des Jahrgangs. Dank den zwei Jungs von vorhin. Und ihren behämmerten aufgeschminkten Freundinnen namens Tracy Stele und Cassandra Cole. Glücklicherweise hatte ich noch Henry, der liebe Henry. Er stand mir immer zur Seite, auch jetzt noch. Zugegebenermaßen schien alles ziemlich düster auszusehen. Doch das war es gar nicht mal. Immerhin habe ich auch einige positive Ereignisse erlebt. Mit Leuten, mit denen ich zuvor kein Wort hatte reden wollen. Mit Leuten, die mich immer genervt hatten. Und am Ende entpuppten sich manchmal die schlimmsten Menschen als die nettesten.

1. KAPITEL

Meisterklasse Nr. 1, beste Eiskunstläuferin des Vereins, schon ein Dutzend Pokale und Medaillen gewonnen und schon tausendmal in der Zeitung gewesen: Annabelle Grayburn. Wow. Wenn jemand im Eislaufen einmalig war, dann sie.

Im Gegensatz zu mir. Heute fand der regionale Pokal-Wettbewerb für Eiskunstlauf statt und ich hatte die große Ehre, gegen Annabelle antreten zu dürfen. Nicht, dass ich diese Ehre haben wollte.

Der Wettbewerb beschränkte sich auf New Willows und dessen Nachbarstädte. Dummerweise – zumindest für mich – kam Annabelle aus Elder Grove, dem Bombenviertel von New Willows. Diesen Pokal würde sie also unter keinen Umständen sausen lassen. Immerhin war hier gerade die Rede von Annabelle.

Ich wollte ja nicht gemein klingen, aber sie war total hochnäsiger, angeberisch und sah auf jeden einzelnen Menschen herab.

Und ich sprach aus Erfahrung.

Schon seit Längerem waren wir im gleichen Verein und sahen uns deswegen leider so ziemlich jedes Wochenende. Meine Begeisterung, sie immer auf der Eisfläche zu sehen, hielt sich jedes Mal aufs Neue in Grenzen, denn sie meinte immer, man müsse ihr beim Trainieren aus dem Weg gehen, weil sie ja so toll sei.

Gegen Annabelle anzutreten war für mich nichts Neues. Als ich noch in Seattle gewohnt hatte, hatte ich bereits das Vergnügen gehabt. Die mittlerweile 18-jährige Tussi war damals noch 15 gewesen – und ich 12 – und hatte eben, genauso wie ich, an einem bundesweiten Wettbewerb teilgenommen (er hatte in Seattle stattgefunden) und – wer hätte es gedacht – gewonnen. Damals waren wir noch in der gleichen Kürklasse gewesen, obwohl sie deutlich älter gewesen war. Jetzt war sie natürlich viel besser als ich. Aber dieser Wettbewerb wurde natürlich nach Alter und nicht nach Kürklasse geordnet.

Mir war mehr als bewusst, dass ich heute keine Chance auf den ersten Platz hatte, was ich allerdings nicht weiter als schlimm empfand. Natürlich wäre eine goldene Medaille ganz nett, aber ich war ja nicht nur

aufs Gewinnen ausgesetzt. Mein Name war ja nicht Annabelle.

Aufgeregt stach ich mit der Spitze meines weißen Eiskunstlaufschuhs in den Boden. Obwohl ich schon an zahlreichen Wettbewerben teilgenommen hatte, konnte ich diese Anspannung nicht verhindern.

Mein Blick wanderte zu Annabelle, die voller Selbstvertrauen am Eingang stand und eifrig darauf wartete, dass sie aufgerufen wurde. Von Nervosität keine Spur.

Irgendwo bewunderte ich Annabelle. Ihr Talent, ihr Selbstbewusstsein ... Sie hatte die perfekten Voraussetzungen für eine Profieiskunstläuferin. Zwar hatte ich andere Zukunftspläne, aber ich wollte nicht gerade zu den Schlechten dazugehören.

Aber ich sollte mir andere Gedanken machen. Beispielsweise Aufwärmen, das wäre jetzt eine ganz gute Idee.

»Nr. 11: Grayburn Annabelle, bitte auf das Eis. Nr. 11: Grayburn Annabelle«, sagte der eine Kerl aus der Jury. Durch das zerkratzte Fenster konnte man ihn nicht wirklich gut erkennen, aber auf jeden Fall hatte er schwarze Haare, die so lang waren, dass er sie zusammen gebunden hatte. Zusätzlich trug er noch einen Anzug, welches ebenfalls schwarz war. Sah ganz schön düster aus, so komplett in schwarz. Angeblich, so das Infoblatt über den Wettbewerb, war er früher

einmal ein professioneller Eiskunstläufer gewesen. Hatte sogar mal Amerika bei den Olympischen Spielen vertreten. Mit 30 hatte er aber einen Bandscheibenvorfall gehabt und war seitdem Mitglied der Jury. Tolle Entschädigung!

Annabelle drehte sich noch ein letztes Mal zu ihren Eltern und ihrem Bruder um, hob ihre Daumen nach dem Motto »Ich habe sowieso schon gewonnen« hoch und betrat dann das mittlerweile schon zerkratzte Eis, ehe sie einen äußerst eleganten Knicks in Richtung Jury machte.

Ich wollte nicht so richtig zuschauen, weil es nicht gerade meinen Nerven gut tat, aber bei Annabelle war das schon fast ein Muss. Bei ihr hatte man tatsächlich das Gefühl, sie würde über das Eis schweben.

Die ersten Töne eines Musikstücks aus *Schwanensee* ertönten und Annabelle begann, zuerst mit einem dreifachen Salchow und einem dreifachen Toeloop, angeschlossen von Pirouetten und Rittberger-Schritten mit einem anschließenden zweifachen Axel.

Wow. Ich konnte da nur staunen.

Ich musste weggucken. Mein Blick wanderte zu den Zuschauern. Annabelles Eltern, die sie eifrig anfeuerten, ihr doofer Bruder Joe, der in meinem Jahrgang war und mir tierisch auf den Geist ging. Und dann war da natürlich Henry, mein einziger Fan im

ganzen Eisstadion und gleichzeitig mein bester Freund. Ich winkte ihm zu.

Unwillkürlich suchten meine Augen wieder nach Annabelle. Man konnte sich einfach nicht von ihr wenden. Zumindest für längere Zeit.

Mittlerweile machte sie eine Biellmann-Pirouette, die natürlich perfekter als perfekt aussah. Wieso sie überhaupt noch trainierte, war mir ein Rätsel. Sie konnte doch sowieso schon alles.

Ich hatte irgendwo das Gefühl, bei den Olympischen Spielen dabei zu sein, so wie Annabelle gerade ihre Kür durchlief. Eigentlich war das gar nicht mal so abwegig – immerhin war es ja Annabelles Traum und Ziel, bei der Olympia mitzumachen. Ich war echt überzeugt davon, dass sie es irgendwann schaffen würde. Wirklich.

Annabelles blonde, eigentlich ja schon fast goldene Haare wehten im Wind bei ihrem Tempo und ihr weißes Trikot drehte sich zu einem wunderschönen Kreis bei jeder Pirouette, die sie machte. Es war, als würde man einen Engel beim Fliegen beobachten. Sie sah so unglaublich aus, dass ich einen Moment lang meine ganze Aufregung vor meinem eigenen Auftritt vergaß und einfach zusah, wie reizvoll Annabelle über das Eis glitt.

Wow ...

Als sie dann aber fertig war, schien es mir, als würde ich gerade von einem Traum aufwachen. Ich war zurück in der grauen Realität. Und ärgerte mich über meine dahinschmachtenden Gedanken. Denn es war immer noch von Annabelle, der Oberzicke, die Rede.

Mit dieser ganzen Ablenkung hatte ich beinahe meinen Auftritt vergessen. Ich war ja nach Annabelle dran. Grayburn und dann Hardt. Toll. Nach dieser Show würden meine Künste wie ein Flop wirken.

Ich sah, wie meine Trainerin mir zuversichtlich zulächelte. Bonny (so hieß meine Lehrerin) blieb in solchen Fällen immer optimistisch. Aber deswegen hatte ich sie ja auch so gern.

»Nr. 12: Hardt Vivian, bitte auf das Eis. Nr. 12: Hardt Vivian«, hörte ich in meinem Hinterohr erklingen. Okay, mal schauen, wie es laufen würde. Auf jeden Fall würde ich mein Bestes geben. Ich musste einfach nur Vertrauen in mir haben. Du schaffst das, du bist besser als jeder Mensch auf der Welt – selbst wenn das nicht stimmt, aber ist ja auch egal – und du wirst garantiert den Pokal gewinnen, wer sollte es denn sonst gewinnen? Ich murmelte noch einige andere selbstverliebt klingende Sätze vor mich hin bis ich wirklich motiviert war. Ich würde die Jury umhauen! (Oder auch nicht ...)

»Viel Glück, Vivian!«, zischte Annabelle in mein Ohr. »Aber der Pokal gehört mir sowieso.« Danke, das hatte ich ja gerade noch gebrauchen können. Mein ganzes Selbstvertrauen war wie weggeblasen. Na toll. Eigentlich hätte ich solch einen Kommentar von ihrer Seite ja irgendwie schon kommen sehen.

Bevor ich ihr eine schnippische Antwort hinterherwerfen konnte, marschierte sie bereits zufrieden davon, auf dem Weg zu ihren Eltern und Joe. Joe ist ja nicht viel anders als seine Schwester. Mittlerweile Headboy und somit nicht nur inoffiziell der beliebteste Typ der Schule. Er hing immer mit den »coolen« Leuten wie Dave, Tracy, Cassandra und noch ein paar anderen Jungs ab.

Cool – eigentlich ja für mich schon fast ein Fremdwort. Eigentlich war ich so ziemlich das komplette Gegenteil von Joe. Also so uncool wie es nur geht. Loser des Jahrgangs. Nicht, dass ich irgendwie gemobbt wurde oder so, aber ausgegrenzt auf jeden Fall. Und keiner achtete auf mich. Natürlich gab es dann die ach so besonderen Schüler wie Joe und seine Clique, die meinten, sich immer über mich lustig machen zu müssen.

Kein Wunder, dass ich mich nicht vor Joe blamieren wollte. Es sollte ja morgen nicht noch mehr Gesprächsstoff geben, als es sowieso schon geben würde.

Mit roten Ohren sah ich zu, wie er seiner Schwester zulächelte und hoffte, dass er mich noch nicht entdeckt hatte und es auch nicht tun würde. Aber spätestens wenn ich auf dem Eis sein würde, wäre es dann mit dem Verstecken endgültig vorbei. Wenn er mich da nicht wiedererkannte, brauchte er eine Brille. Mit wirklich negativer Stärke.

Okay, rei dich zusammen und geh auf das Eis, du wirst die Show hinlegen, glaub mir, das wird der Hammer ...

Ich drehte mich um, betrat das Eis und machte einen Knicks an die Jury. Mein Herz machte mal wieder eins auf Hochtouren, sodass ich fast die ersten Töne der Musik verpasst hätte. Das Trommeln des Liedes »Bolero« ertönten, die Töne, die ich in den letzten Wochen mehr als genug hören hatte müssen.

Ich setzte einen Fuß nach vorne und den nächsten und schon war ich so schnell, dass die Luft in mein Gesicht peitschte und meine kastanienbraunen, schulterlangen Haare nach hinten wehten.

Meine Anspannung und Angst wurden schwächer bis sie schließlich nach meiner ersten Pirouette verschwanden. Ein schöner zweifacher Rittberger, gefolgt von einem einfachen Toeloop. Es war ein großartiges Gefühl. Ich war vollkommen frei. Frei von allen Sorgen. Ich liebte es, wenn ich auf dem Eis sein konnte.